

Gabi H.

*Lidwina
die Scharfrichterin*



Gabi H.

Lidwina die Scharfrichterin

Roman

Genre: Mittelalter-Fantasy.

ab 16 Jahre



© Gabi H. August 2009
Titelbild/Cover und Illustrationen: Gabi H.

Korrekturleserin: Beate B.

Mein Dank geht an meine Korrekturleserin Beate,
ohne deren Hilfe ich diese Geschichte nicht hätte veröffentlichen können.

Kapitel 1

Alles ist vorgezeichnet

Lidwinas Lebensweg war schon seit ihrer Geburt vorgezeichnet. Ihre Mutter Silewa war die Tochter eines Bettlers gewesen. Sie hatte Gilbert, den Scharfrichter der kleinen Grafschaft Limores, zum Gatten genommen, nachdem dieser sie in einem sehr kalten Winter vor dem Erfrierungstod gerettet hatte.

So war die kleine Lidwina als Tochter eines Henkers geboren worden und wurde - wie auch ihre Eltern - geächtet und von der Dorfgemeinschaft als Ausgestoßene behandelt. Das Volk war sehr abergläubisch und mit dem Scharfrichter Gilbert und seiner Familie wollte niemand etwas zu tun haben, außer natürlich, wenn Gilbert richtete. Dabei sah das Volk selbstverständlich gerne zu, wenn er sein Handwerk ausübte.

Lidwinas Mutter war kurz nach dem dritten Geburtstag ihrer Tochter verstorben und so hatte ihr Vater sie alleine groß gezogen.

Als Kind war sie immer sehr einsam gewesen. Sie wohnten nicht im Ort, sondern etwas abseits am Rande des Dorfes und der Grafschaft, in der Nähe des Waldes. Mit den Dorfkindern durfte Lidwina nicht spielen, da diese und deren Eltern sie einfach nicht ihrer Nähe haben wollten. So waren die Freunde ihrer Kinderjahre und Jugendzeit, ein Rabe, der als Junges aus dem Nest gefallen war und anderes Kleingetier.

Als Lidwina ihren Vater einmal fragte, warum den keiner etwas mit ihnen zu tun haben wollte, antwortete dieser, sie wären *'unehrlich'*. Darum dürften sie auch in der Kirche nur eine Bank ganz hinten nutzen und ihnen sei das Recht verweigert, eigenen Grund zu erwerben. Erst einige Jahre später hatte sie wirklich begriffen, was das für sie bedeutete. Doch als Kind verstand dieses *'unehrlich'* nicht, denn Lidwina pflegte nicht zu lügen.

Also betrachtete Lidwina es so, dass sie und ihr Vater eben etwas Besonderes waren. Um dieses auch für jeden sichtbar zu machen, war ihr Vater auffällig gewandet, wenn er ins Dorf oder zum Richtplatz ging und als sie etwas älter war, tat sie es ihm gleich. Es sollte ruhig jeder sehen, wer da kam!

Anfangs war Lidwina darüber traurig und verzweifelt gewesen, doch je älter sie wurde, umso mehr amüsierte es sie, wenn die *'ach so braven'* Bürger ihr auswichen, denn schließlich war schon das *'Nebeneinanderherlaufen'* neben einem Scharfrichter oder auch dessen Tochter, etwas Unehrenhaftes.

Nur, dass eben diese *‘ehrenwerten’* Bürger des Nachts, wenn sie oder ihr Vieh erkrankt waren, aus dem Dorf zu ihrem Haus schlichen, um sich Medizin zu holen oder auch mal einen Arm einrenken oder einen Zahn ziehen zu lassen. Dabei hatten sie dann merkwürdigerweise keine Angst in ihrer Nähe oder der ihres Vaters zu sein. Auch das Anfassen vom Scharfrichter war dann plötzlich keine Schande mehr.

Lidwinas Vater hatte sie im Umgang mit der Heil- und Kräuterkunde unterwiesen, auch das Lesen hatte er ihr beigebracht, denn ihr Vater war ein gebildeter Mann für diese Zeitepoche. Er selbst hatte das Lesen wiederum von seinem Vater erlernt. So war über Generationen das Wissen über die Anatomie des Menschen und die Heilkunde, von einem Scharfrichter an dessen Kinder weiter gegeben worden. Da Lidwina das einzige Kind war, gab ihr Vater an sie sein Wissen weiter.

Gelegentlich war ihr Vater, als sie ihr dreizehntes Lebensjahr erreicht hatte, mit ihr auf Wolfsjagd gegangen, denn andere Tiere durfte ein Henker oder Scharfrichter nicht erlegen.

Wenn in der Grafschaft das Vieh von den Wölfen gerissen wurde, oder wenn es die Herrschaft befahl, dann war es eben der Scharfrichter, der die gottlosen Bestien zu beseitigen hatte. Aber auch das eigene Vieh, das auf eigens ihnen überlassenem Weideland graste, da man auch dies auf der Gemeindeweide nicht haben wollte, durfte er durch die Tötung eines Wolfes schützen.

Scharfrichter und die soziale Stellung - siehe Glossar Seite 48

Kapitel 2

Blutiges Handwerk

Als sie älter wurde, durfte Lidwina ihren Vater begleiten und lernte so sein blutiges Handwerk kennen. Er erlaubte ihr, ihm als Gehilfe zu dienen und brachte ihr alles bei, was ein guter Henker zu wissen hatte. Mit achtzehn Jahren legte sie als erste Frau die Meisterprüfung in der Henkerzunft ab.

Die Herren der Zunft waren nicht darüber erfreut und die Idee ihres Vaters, Lidwina an Sohnes statt das blutige Handwerk zu lehren, hatte bei diesen einiges an Empörung hervorgerufen. Doch ihr Vater hatte sie zu seinem Nachrichter berufen und daher seiner Tochter eine umfassende und erstklassige Ausbildung mit auf den Weg gegeben.

Die schwierigste Aufgabe eines solchen Nachrichters war das Enthaupten, und zwar so, dass sich der Kopf und Rumpf des Verurteilten, mit nur einem meisterhaften Hieb voneinander trennten und man nicht mehrmals zuschlagen musste. Lidwina hatte das hundertmal an Stroh puppen geübt, dann sogar an den erlegten Wölfen.

Bei ihrer ersten selbständigen Hinrichtung hatte sie alles perfekt gemacht und der Graf, als Dienstherr, war sehr zufrieden mit ihrer Arbeit gewesen. So konnte auch die Scharfrichterzunft nicht anders, als ihr das Bestehen der Prüfung zu beglaubigen.

Ein freudiger Tag war dieses Bestehen für sie jedoch nicht. Menschen waren nicht dazu geboren, andere Menschen zu töten. Es kostete sie einiges an Überwindung, auch wenn der Verurteilte seine Frau im Zorn zu Tode geprügelt hatte. Sie hatte sich nach der Hinrichtung tagelang erbrochen und geweint. Es war nicht leicht, einen Menschen zu töten. Eines wusste sie genau: Sie konnte nie so abstumpfen, dass ihr das jemals leicht fallen würde. Ihr Vater hatte ihr zuvor, aus Angst um sein Kind, auch eingebläut, dass sie nicht versagen durfte. Es konnte passieren, dass das Volk einen Fehlschlag mit der Axt als böses göttliches Omen sah und so waren Scharfrichterkollegen schon von der aufgebrachtten Bevölkerung gelyncht worden, um die göttliche Ordnung wieder herzustellen.

Ihr Vater hatte sie auch darin unterwiesen, wie man eine ordentliche Folterung durchzuführen hatte. Eben so, dass der Verdächtige sprach und nicht unter der Hand des ausführenden Folterers sein Leben aushauchte, bevor er das getan hatte. Dazu musste sie auch den Umgang mit den verschiedensten Folterwerkzeugen erlernen, die sich im gräflichen Kerker befanden.

Der Graf war auch einmal bei so einer Befragung zugegen gewesen und warf ihr, nachdem der Mann gestanden hatte, eine goldene Kette mit einem kleinen Anhänger zu Füßen. „Nimm, Kind! Du hast es schwer genug im Leben!“, hatte er gesagt. „Es soll Dir Glück bringen, denn ich bin mit Dir sehr zufrieden!“

Graf Ramond war auch der erste Mensch aus der Grafschaft, der sie angelächelt hatte.

Mit den Jahren hatte sie bemerkt, dass Graf Ramond sich in ihrer und in der Nähe ihres Vaters nicht so verhielt, wie es die Dörfler taten. Er war nicht sonderlich auf Abstand bedacht, wenn sie sich in der Feste befanden. Auch sprach er mit ihrem Vater und ihr, wenn es auch dabei immer um die Gefangenen oder deren Bestrafung ging.

Der Graf ließ ihnen oftmals Birnen, Äpfel oder Brot und Fleisch zukommen. Es lag dann immer auf der kleinen Steinbank vor dem Kerker. Der Graf konnte diese von dem Fenster seines Arbeitszimmers aus sehen und rief, wenn sie daran vorbei laufen wollte, ohne das Abgelegte zu nehmen: „Nimm nur mit, was da liegt, Kind! Ihr könnt es sicherlich gut brauchen!“ Dann winkte er mit der Hand in Richtung Tor und entließ sie mit einem: „Nun, geh schon!“

Dafür mochte Lidwina den Grafen und hoffte der Mann mit dem guten Herzen würde sehr lange leben.



Kapitel 3

Die Schafrichterin von Limores

Inzwischen war die junge Frau dreiundzwanzig Lenze alt. Ihr Vater war vor zwei Jahren dem Fieber erlegen. Tagelang hatte sie verbissen um sein Leben gekämpft, doch dann hatte er einfach aufgehört zu atmen. Seither war sie die Schafrichterin des nun schon alten Grafen.

Sie hatte ihren geliebten Vater eigenhändig und nur mit Hilfe von Benedikt, dem damals siebzehnjährigen Sohn einer schwindsüchtigen Dorfbewohnerin, begraben. Der Totengräber hatte sich geweigert, ihr Beistand zu leisten und der Priester hatte sich auch geweigert, ihm die Sterbesakramente zu erteilen. Der Totengräber stand zwar bei den Dörflern auch nicht gerade in einem guten Ruf, doch als 'unehrlich' galt er nicht. Er durfte in der Dorfgemeinschaft leben.

Lidwina war sehr einsam gewesen und hätte es Benedikt nicht gegeben, sie wäre verzweifelt. Der Junge hatte ihr ein wenig Licht in ihr tristes und ödes Leben gebracht. Benedikt war ihr mit den Jahren der einzige Freund, denn auch er hatte einem Makel. Kurz nach seiner Geburt war seine Mutter an der Schwindsucht erkrankt. So glaubten die Dörfler, er, der Junge, trage an dem Zustand Schuld und man mied ihn ebenfalls. Sein Vater war im siebten Jahr von Benedikts Leben auf der Jagd umgekommen und natürlich trug der Junge auch daran mit Schuld.

Die Dorfkinder hatten zwar im Gegensatz zu Lidwina mit ihm gespielt, aber auch immer wieder furchtbaren Schabernack mit dem armen Jungen getrieben. So hatte Lidwina ihm einmal geholfen, als die Bengel des Dorfes Benedikt am Galgenbaum festgebunden und einfach dort stehen lassen hatten. Der Galgenbaum war ein verdorrter Baum, an dem früher, als es noch keinen Galgen in der Grafschaft gab, die Verurteilten erhängt wurden.

Benedikt war damals zehn Jahre alt gewesen und hatte unendliche Angst vor ihr gehabt, denn die Nacht war schon hereingebrochen, als sie ihn dort fand. Wer wollte am Galgenbaum festgebunden der Tochter des Scharfrichters begegnen? Mit der Zeit hatte sich jedoch eine Art Freundschaft zwischen den Beiden entwickelt und Lidwina versuchte auch immer Benedikts Mutter Sina zu helfen. Sie hatte mit ihrem Trank aus wilder Kamille und Schöllkraut gegen die Schwindsucht Erfolg gehabt, denn seit über drei Jahren hatte die Frau keine starken Anfälle mehr gehabt.

In den letzten zwei Jahren hatte Lidwina nun das Erbe ihres verstorbenen Vaters angetreten und im Auftrag des alten Grafen einige Vagabunden und

Gauner gerichtet.

Das Richtschwert, das Symbol für Recht und Ordnung, war nun ihr persönlicher Besitz und zudem schon seit Generationen in der Familie ihres Vaters weitervererbt worden. Jedoch gebraucht hatte sie es bis heute nie, denn es war bis vor dem Tod ihres Vaters auch nur ihm vorbehalten, dieses zu benutzen, als Meister seines Fachs. Der Umgang mit diesem Schwert setzte auch einiges an Können voraus. Dennoch beherrschte Lidwina den Umgang, denn sie hatte, wie einst mit der Axt, mit einem alten Schwert an den Kadavern der erlegten Wölfe geübt, aber dieses noch nie bei einer Hinrichtung eingesetzt.

Für Gauner wurde die Axt verendet oder sie wurden erhängt. Das Richtschwert selbst war hohen Herrschaften vorbehalten, und solche waren ihr noch nicht zum Richten untergekommen.

Ein Richtschwert wurde zweihändig geführt, hatte jedoch im Gegensatz zu einem Zweihänder-Kampfschwert eine nur halb so lange Klinge, die breiter und an der Spitze abgerundet war. Die Klinge war auf der einen Seite mit einem Spruch und Symbolen der Familie versehen, um so den Geist des zu Tötenden von der Klinge fern zu halten.

Denn laut des Glaubens der Scharfrichter, würde in eine solche Waffe ohne diese Zeichen und Sprüche, die Seele eines Getöteten einfahren und den Tod des Scharfrichters verursachen, da eben diese Seele dann die Kontrolle über dessen Seele gewann.

Auch hatte sie bei der Vollstreckung der Todesstrafe stets eine Maske getragen. Diese sollte sie vor dem Fluch oder dem bösen Blick des Verurteilten schützen. Bei den letzten beiden Hinrichtungen hatte sie diese Maske jedoch weggelassen und den Männern eine Augenbinde umgelegt, um nicht in deren flehende Augen schauen zu müssen, denn an diesen Fluch glaubte sie nicht und an den bösen Blick auch schon lange nicht mehr. Sie hatte schon zuviel Verachtung, Hass und Angst in anderen Augen ihr gegenüber gesehen, was sollte sie da noch der Blick eines Verurteilten schrecken!?

Freude hatte es für sie nur wenig in den letzten beiden Jahren gegeben. Doch als es ihr gelungen war, mit Benedikts Hilfe einen jungen Wolf als Hetzhund auszubilden, war ein leichtes Strahlen in ihre Augen zurückgekehrt.

Rage, ihr Wolf, jagte wirklich alles und jeden, wenn die beiden es ihm befahlen, doch nachts lag er zu Füßen seiner Herrin, schleckte ihr morgens mit der Zunge über die Zehen, wenn sie nach seiner Meinung zulange schlief. Der Wolf, ließ sich von ihr oder auch Ben, wie Lidwina ihren jungen Freund nannte, wie ein Schoßhund hinter den Ohren kralen.

Auch heute machte man normalerweise einen weiten Bogen um die junge Frau und ihr Haus, doch wenn einer der Dorfbewohner es nötig hatte, schlich er durch die Nacht zur Hütte der Scharfrichterin.

Als Heilkundige, wie einst auch schon ihr Vater, ließen sich Leute von ihr Tränke brauen, oder holten ihren guten medizinischen Rat ein. So konnte sie Knochenbrüche heilen und sogar das Nutzvieh der Bauern behandeln und sich mit diesem Nebenverdienst ihren Lebensunterhalt sichern, wenn es niemanden zu richten gab.

Mancher machte dann jedoch die unangenehme Erfahrung, dass Rage wirklich ausgesprochen gut über seine Herrin wachte. So hatte ein Dörfler schon mal ein zerrissenes Hosenbein oder eine zerfetzte Schürze, wenn er wieder ging.

Scharfrichterin - siehe Glossar Seite 48

Kapitel 4 Der Dieb

Eine der Aufgaben von Lidwina als Scharfrichterin war es, auch wenn nicht gerichtet wurde, immer nach den Foltergerätschaften im Kerker zu schauen. Man wusste ja nie, wann sie wieder gebraucht wurden und dann mussten sie sofort einsatzfähig sein. Sie erhielt für diese Aufgabe monatlich auch zwei Taler Entlohnung vom Grafen.

Es war ein lauer Frühsommerabend, als sie die Kerkertreppe nach verrichteter Arbeit empor schritt.

Sie hatte gerade die Kerkereingangstür hinter sich geschlossen und sah in den langsam dunkler werdenden Hof der Feste. Als sie gerade ihren purpurnen Hut aufsetzen wollte, entbrannte von einem zum anderen Moment ein riesiger Tumult in der Feste.

Die Wachen eilten in Richtung Hauptgebäude und Rufe wurde laut. „Ein Dieb, ein Dieb! Sucht ihn! Haltet ihn!“

Sie sah den Wachen etwas irritiert nach. „*Ein Dieb! Was, wieso...?*“, dachte sie in der Annahme, sie selbst sei gemeint, doch weiter kam sie in ihren Überlegungen nicht.

Ein Schatten löste sich unauffällig aus der Dunkelheit eines der Nebengebäude.

Vorsichtig und darauf bedacht nicht entdeckt zu werden, schlich dieser nun über den Hof, genau auf sie zu.

Lidwina zog ihr altes Schwert, das sie an der Seite unter ihren Mantel gegürtet hatte.

Sie hatte Glück, denn die Dunkelheit der aufkommenden Nacht verhüllte ihre schlanke Gestalt ein wenig, dass man sie nicht gleich erkennen konnte.

Die fremde Gestalt hatte sie fast erreicht. Lidwina trat dem in schwarz Gehüllten entgegen und dieser wurde von ihrem unerwarteten Erscheinen überrascht. Er taumelte leicht zurück, sie griff nach ihm, fasste in den festen Stoff seiner Kleidung und zog ihn zu sich. Gleichzeitig duckte sie sich tief, so dass ihr Gegner nun durch seinen eigenen Schwung über sie fiel und hart auf dem Rücken landete. Sofort richtete sie sich auf, drehte sich um und hielt ihm das Schwert an die Kehle.

Der Mann, als welchen sie ihn erkannte, riss die Augen auf und keuchte erstaunt: „Eine Frau!“

Lidwina konnte sich eine Bemerkung nicht verkneifen: „Ja, genau! Eine Frau! Und sie ist die schrecklichste Henkerin, die Ihr je gesehen habt und wie es aussieht, jetzt auch die Eure!“

Braune Augen funkelten sie wütend an: „Was habt Ihr nun vor?“

„Entweder bringe ich Euch gleich hier um, oder der Graf wird entscheiden, was mit Euch geschieht. Kommt ganz darauf an, ob Ihr das kleine Messer aus Eurer Hand da fallen lasst oder nicht!

Es wird den Grafen nicht sonderlich stören, ob es einen Dieb mehr oder weniger in seiner Grafschaft gibt!“

Der Dieb ließ das Messer fallen, und vermochte seinen Blick nicht von den Augen Lidwinas loszureißen.

In dem Moment kamen auch schon zwei der gräflichen Wachen herangeeilt.

Der junge Mann wandte den Kopf und erkannte, dass es kein Entrinnen mehr für ihn gab, wurde dann ein wenig blass, denn er hing an seinem Leben und es wurde ihm klar, dass er es höchstwahrscheinlich gerade verwirkt hatte.

Die beiden Wachen hielten ihn nun mit ihren Schwertern in Schach, während Lidwina ihres zurück in die Schwertscheide unter ihren Mantel schob.

Sie besah sich den Genauer genauer, denn eine dritte Wache war mit einer Fackel heran geeilt.

Der junge Mann, den sie gestellt hatte, musste etwa in ihrem Alter sein und somit Mitte zwanzig Lenze zählen. Sein mittellanges, schwarzes Haar glänzte seidig im Schein der Fackel. Er hatte klare, braune Augen, in denen das Licht der Fackel tanzte und war, soviel zu sehen war, gut gebaut. Seine Kleidung war sauber und schwarz.

Lidwina machte eine vielsagende Geste mit dem Zeigefinger, als der Graf auf den Hof trat.

Sie bemerkte auch eine gewisse Aufregung und Unsicherheit bei ihrem Dienstherrn, ließ sich aber nichts anmerken und sagte: „Herr Graf, ist alles in Ordnung mit Euch?“

„Was macht Ihr eigentlich noch hier, Lidwina?“, entgegnete der Graf etwas erstaunt.

„Ich hatte noch einiges im Kerker zu tun und war gerade auf dem Weg nach Hause. Dabei ist mir dieser Kerl hier vor die Füße gelaufen! Aber Herr Graf, was ist denn eigentlich geschehen?“

Graf Ramond holte tief Luft, bevor er zu erzählen anfang.

„Ich war in der Bibliothek, als ich den Dieb oder was auch immer dieser ist, bemerkte. Ich hatte einen Schatten durch das Fenster huschen sehen und wollte sofort die Wachen rufen, damit sie diesen fassen. Dann sah ich das Messer in der Hand der schwarzgekleideten Gestalt und das brachte mich zur Überlegung, mich lieber in Sicherheit zu bringen, da ich selber keine Waffe bei mir und in der Nähe hatte. Der Dieb wäre ja wohl kaum an den Wachen vorbei gekommen. Wie man sieht, ein Fehler, den ihr bereinigt habt!“

Dann wandte sich der alte Graf dem Dieb zu, der immer noch am Boden hockte: „Also, jetzt stelle ich Euch ein paar Fragen und Ihr antwortet! Was hattet Ihr also in meinem Eigentum vor?“

„Hoch mit dir!“, knurrte nun eine der Wachen: „Steh unserem Herrn sofort Rede und Antwort!“

Trotzig hob der Dieb, der jetzt von den Wachen an den Armen in den Stand gezogen wurde, den Kopf. „Ihr habt Glück gehabt, dass Ihr mich überhaupt noch zu sehen bekommen habt!“

Der Graf war nach dieser unverschämten Antwort so entzückt, dass er den Dieb anbrüllte.

„Das Problem, Euch zu befragen und eure Unverschämtheiten zu hören, das hätten wir nicht, wenn wir Euch gleich umbringen ließen. Das ist es wohl, was Ihr auch mit Eurem Schandmaul bezwecken wollt. Aber für diese Frechheiten und Euer Vergehen, werdet Ihr unter der Hand meiner Scharfrichterin leiden. Wache, bringt ihn in die Folterkammer, da wird sich seine Zunge schon lösen.“

Kapitel 5 Rede!

„Redet!“

„Nein!“

Der Graf schlug dem Gauner mit der Faust ins Gesicht und brüllte ihn an:
„Redet!“

„Nein. Niemals!“

„Ihr redet also nicht? Ihr werdet den Tod dafür ernten, wisst Ihr das?
Also, was ist?“

Der Dieb grinste den Grafen an, dann wurden seine Züge entschlossen
und er erwiderte: „NEIN!“

„Ihr seid Euch da wirklich sicher?“

„Ja!“

„Nun gut, Ihr habt es so gewollt. Wer hier, in meiner Grafschaft Verbrechen begeht, der wird seiner Strafe nicht entkommen, der sühnt seine Missetaten leibhaftig. Die Palette der Strafahndung, die meine Scharfrichterin beherrscht, ist reichhaltig. Das von mir auferlegte Strafmaß wird konsequent an Euch vollzogen! Aussicht auf Gnade gibt es nicht, solange Ihr den Mund nicht aufmacht.“

Der Graf winkte seiner Scharfrichterin zu, die in der Nähe stand.
„Lidwina, fangt an!“

Zwei Männer seiner gräflichen Wache packten den jungen Mann.

„Auf die Streckbank mit ihm!“

Die Befehle wurden sofort ausgeführt, auch wenn der Gauner jetzt versuchte, sich mit Händen und Füßen gegen diese zu wehren.

Die Füße des Mannes wurden am einen Ende der Bank festgebunden, mit losen Seilen die Hände gefesselt und dann dieses über den Kopf gezogen. Nun begannen die Wächter mit Hilfe einer Seilwinde seinen Körper zu beiden Seiten auseinander zuziehen und zu überstrecken.

Langsam ging Lidwina um die Folterbank herum. Leise zischte sie.
„Gut, Ihr wisst, mit wem Ihr es bei mir zu tun habt. Doch fangen wir mit Euch an, nennt mir Euren Namen?“

„Nein, ich sag Euch nichts, noch nicht mal diesen!“

Sie blieb stehen und sah dem Mann direkt in die Augen. Braune, zornige trafen auf eisblaue Augen.

„Na dann!“, kommentierte sie seinen Starrsinn.



Anfangs konnte er mit seiner Muskelkraft noch den Kräften der Seile standhalten.

Doch irgendwann ließe dann auch seine Kraft nach. Seine Bänder, Sehnen und Muskeln waren zum Zerreißen angespannt.

„Nennt endlich Euren Namen! Also los, redet schon, Ihr könnt Euch das alles ersparen!“, hörte er die Stimme der Scharfrichterin.

„Baran!“, stöhnte er nach einer Weile auf, doch mehr gab er nicht von sich.

Er hatte zwar seinen Namen unter der Folter und den Schmerzen genannt, blieb aber ansonsten unter der Tortur standhaft.

Nach einem weiteren Drehen wurde seine linke Schulter vollends aus ihrem Gelenk gerissen.

Er stöhnte auf vor Schmerz, seine Augenlieder flackerten und dann wurde es dunkel um ihn.



„Mein Herr, er ist ...!“

„Was?“, fragte der Graf etwas ungehalten.

„Er ist gerade bewusstlos geworden! Mein Herr, verzeiht, aber...!“
Ihr fehlten die Worte.

„Ich glaube, der Kerl wollte mich töten!“, äußerte sich der alte Graf ihr gegenüber.

Entgeistert wendeten sich Lidwinas Augen von dem Gefangenen weg, und sie sah in das gütige Gesicht des alten Mannes.

„Glaubt Ihr das wirklich, mein Herr?“

Der Graf würdigte Baran nicht mal eines Blickes und rief seinen beiden Wachen zu: „Befreit ihn aus den Haltungen der Bank, bindet ihn los und legt in da aufs Stroh! Fesselt ihm aber einen Fuß mit der Kette dort an die Halterung.“

„Herr Graf, soll ich...?“, fragte sie.

„Ja, Lidwina kümmert Euch um ihn! Ich werde jetzt über sein Urteil und dessen Ausführung nachdenken!“

Lidwina ging zu dem Gefangenen und fühlte seinen Puls. Er war schwach, wurde aber langsam wieder regelmäßig.

Sie musste ihm die Schulter wieder einrenken. Es war gut und ein Vorteil für ihn und sie, dass er bewusstlos war.

Baran würde seinen rechten Arm einige Tage nicht bewegen können, doch musste die Schulter schnellstmöglich wieder eingerenkt werden, denn Lidwina wusste, dass dies sonst zu einer Dauerschädigung durch eingeklemmte Nerven oder Blutgefäße führen würde, was zur Lähmung des Armes führen konnte.

Sie umfasste sein rechtes Handgelenk mit einer Hand und mit der anderen seinen Ellenbogen, beugte diesen und begann den Arm so durch einen konstanten Zug von seinen Körper weg zu spannen. Dann zog sie den so abgewinkelten Arm des Verletzten langsam in dessen Kopfrichtung, weiter nach oben und letztendlich über seinem Kopf zu Boden. Als sie nach einiger Zeit eine deutliche Entspannung der Muskulatur verspürte, zog sie den Arm rasch nach unten. Ein leises Knacken sagte ihr, dass die Kugel wieder in das Gelenk gerutscht war.

Sie legte um die Schulter einen Verband an und fixierte seinen Arm dann mit Hilfe einer Binde an seinem Körper, damit er diesen fürs erste nicht mehr bewegen konnte.

Sie griff nach einer alten Decke und warf diese noch über seinen Körper.

Sie würde diesen Baran die nächsten Tage öfter sehen, als ihr lieb war, denn sie musste seinen Arm jetzt regelmäßig kontrollieren.

Kapitel 6 Gefangener zwischen Kerker und Gefühlen

Als Baran erwachte, konnte er den Kopf nur ein Stück heben. Er fühlte sich schwach, sein Körper bestand nur noch aus Schmerz und ihm war übel, so dass er würgen musste.

Doch er hatte nicht die Kraft, wach zu bleiben. Sein Verstand war umnebelt und er schlief auch sogleich wieder ein.

Gegen Mittag kam die Scharfrichterin. Sie befahl ihm, sich zu setzen, was ihm aber letztendlich nur mit ihrer Hilfe gelang. Sie untersuchte dann seine Schulter und er hoffte nur, dass diese Begutachtung schnellst möglich vorbei war und er sich einfach wieder auf das Stroh zurücklegen konnte und dass man ihn in Ruhe ließ.

Die Scharfrichterin war schon längst wieder gegangen, als die Wache ihm etwas Suppe und Wasser brachte. Er hoffte nur, dass er die kleine Mahlzeit auch würde bei sich behalten können, denn übel war ihm noch immer.

Er hatte Glück. Das Essen blieb in seinem Körper und er schlief auch bald wieder ein.



Baran stand auf, so gut er konnte und strahlte sie regelrecht an, als Lidwina am Abend wieder in seinen Kerker kam. Lidwina sah ihn etwas verwundert an ob dieses Verhaltens. Etwas stimmte nicht!

Doch dann gaben Barans Beine einfach nach und er ging zu Boden.

Baran atmete kaum noch, sein Puls war schwach und unregelmäßig, sein Körper glühte.

Vorsichtig zog sie ihm das Hemd aus und sah nun schwere Verletzungen, sein Brustkorb war stark angeschwollen und seine Schulter schimmerte blaugrün.

Auf einmal bekam er einen starken Hustenanfall, dabei schlug er plötzlich die Augen auf und sah Lidwina aus starren Augen an. Er begann zu würgen. Rasch drehte Lidwina ihn auf die linke Seite. Er musste sich erbrechen. Dann schloss er die Augen wieder und sein Kopf viel schlaff zur Seite.

Lidwina strich ihm, ohne darüber nachzudenken, eine schweißnasse Haarsträhne aus dem Gesicht und sagte leise: „Das wird schon wieder werden. Es braucht nur Zeit!“



Inzwischen waren zwei Tage vergangen, in denen Baran nichts gespürt und Lidwina sich um ihn gekümmert hatte. Manchmal hörte er eine Stimme, die ihm gut zugeredete. Doch dann gelang es ihm endlich, die Augen zu öffnen und er erkannte die Scharfrichterin.

„Ah! Da sind wir ja wieder! Willkommen in der Wirklichkeit Eures Lebens und derer, die bei Bewusstsein sind!“

Baran drehte seinen Kopf nur etwas in die Richtung, aus der die Stimme kam und lächelte schwach. Er stellt fest, dass man ihn aus der Folterkammer gebracht und in eine Zelle verlegt hatte. Er lag auf einem Bett, hatte ein Strohkissen unter dem Kopf und zwei Decken waren über ihn gebreitet. Einer seiner Füße war mit einer langen Kette an der Wand befestigt.



Weitere Tage waren vergangen, in denen Lidwina sich regelmäßig um ihn und seine Verletzungen gekümmert hatte.

Baran fühlte sich immer noch nicht so gut, aber es ging ihm wenigstens schon besser, doch an seiner Schulter durfte man ihn nicht berühren, ohne dass er vor Schmerzen aufstöhnte.

Lidwina half Baran wieder einmal sein Hemd auszuziehen und nahm dann vorsichtig den Verband von seiner Schulter ab. Als er entfernt war, wandte er ihr seinen Kopf zu: „Ääh, aua!“

„Das sieht schon ganz gut aus!“, sagte Lidwina und tastete dabei seine Schulter und den Brustkorb ab.

„Ich weiß ja nicht, was für einen Foltermeister oder Scharfrichter gut aussieht, aber das da fühlt sich noch alles andere als gut an. Es ist ekelhaft, was ihr mit den Menschen treibt!“

„Die Entscheidung, ob es besser ist zu reden und dem Grafen Antwort zu stehen oder nicht, die lag allein bei Euch und nicht bei mir! Ihr hattet die Möglichkeit, Euch für das eine oder andere zu entscheiden. Also gebt mir nicht die Schuld für Eure Fehler!“, dabei drückte sie etwas fester auf seinem Brustkorb herum, so dass Baran zusammen zuckte.

„Stellt Euch nicht so an Baran! Es stand schon schlimmer um Euch und ehrlich gesagt, es tut es auch weiterhin, wenn Ihr Eure verstockte Haltung

nicht aufgebt.“

„Irgendwie ist die holde Scharfrichterin heute wohl nicht bei bester Laune!“, stellte er darauf trocken fest.

Sie hörte auf mit dem Abtasten, verteilte eine der mitgebrachten Salben auf seinem Brustkorb und der Schulter und wickelte einen neuen Verband um diese.

„Wenn Ihr unbedingt reden wollt, dann solltet Ihr sagen, was Ihr mit dem Grafen oder hier in der Feste vorhattet, sonst fangt Ihr Euch vielleicht noch weitere solcher Verletzungen von mir ein, sollte der Graf das wünschen!“

„Das kann ich mir denken und auch, dass Euch das Spaß machen würde! Ihr seid ein sadistisches Weib, das sich am Leiden anderer ergötzt, denn sonst würdet Ihr dem Graf diesen Dienst verweigern!“

„Baran, hütet Eure Zunge!“, sagte sie wütend.

„Was, wenn nicht! Scheidet Ihr sie mir dann bis zur Wurzel heraus, nur weil ich Euch vor Augen halte, wie verwerflich Euer Beruf und Euer Tun an Menschen ist?“

„Es gibt Momente im Leben, da muss man sich für einen Weg entscheiden, Baran. Doch es gibt auch Wege im Leben, da kann man sich seiner Geburt wegen eben nicht anders entscheiden. Ich bin als Tochter eines Scharfrichters geboren und gelte somit schon alleine deswegen als ‘unehrlich’. Ich war die Tochter eines Scharfrichters, als mein Vater starb und jetzt bin ich der Scharfrichter des Grafen. Es gibt und gab keinen anderen Weg für mich!

Ihr aber hattet die Möglichkeit, Euch mit all Euren Bürgerrechten zu entscheiden, in dem was Ihr aus Eurem Leben macht und Ihr habt Euch entschieden, für das was Ihr tut oder getan habt!“

Zorn funkelte jetzt in ihren eisblauen Augen.

„Ihr seid der Straftäter, nicht ich! Es obliegt Euch zu reden und mir, wenn Ihr dies nicht tut, einen wie Euch zum Reden zu bringen. Es ist des Grafen uneingeschränktes Recht, ein Urteil über Euch zu fällen und mir, dieses Urteil auf seine Entscheidung hin, in die Tat umzusetzen.

Dabei ist es gleichgültig, ob mir das Spaß macht oder nicht, denn ich bin die Scharfrichterin!“

Die aufgeflackerte Wut auf sie, als seine Peinigerin, war aus Barans Augen verschwunden. Es machte ihn traurig, was sie da sagte, denn er erkannte, dass diese Frau wohl mit ihrem Leben nicht glücklich sein konnte.

Auch wurde ihm mit einem Mal bewusst, dass es wohl für sie niemals einen anderen Weg gegeben hatte.

„Wisst Ihr, Baran, ich habe schon früh festgestellt, dass meine Familie und ich nur geschätzt wurden, wenn wir eben diese blutige Arbeit verrichtet haben.“

Als Kind hätte ich gerne einmal auch ein Lächeln auf den Lippen der Dorfbewohner für mich gesehen, so wie man es den anderen Kindern zukommen ließ.

So viele Dinge, die ein Lächeln verkörpert, sogar wenn es heimtückisch eingesetzt wird, sind nicht so grausam, wie die ängstlichen Gesichter und die abwertenden Blicke, die man mir damals so wie heute immer noch zuwirft. Ein Lächeln dieser Menschen ist alles, was zu bekommen ich mir gewünscht habe. Jetzt ist meine Seele zum Schutz hinter einer Mauer verborgen und niemand tut mir mit seiner Verachtung noch weh. Nicht mal Ihr!“, fauchte sie ihn an.

„Ich bin zufrieden mit dem, was ich bin. Die paar Verletzungen und Narben auf meiner Seele, wenn ich einen Täter aus dem Leben zum Tode bringe, was sind diese schon gegen die der Sklaverei, in der ich geboren bin. Ich habe anfangs versucht, mich dagegen aufzulehnen, gegen das, als was ich geboren bin! Aber es hat mir nur gezeigt, wie sinnlos dieses Unterfangen war und welch unnötige Schmerzen dies bereitet. Wenn ich jedoch tat, was man von mir verlangte, dann tat man mir nicht mit Verachtung weh. Der Mensch vergisst schnell, er vergisst viel. Ich habe keine Ahnung, ob ich mein Handeln jemals bereuen werde und ich möchte es auch nicht wissen. Doch Ihr seid der, der es bald wissen wird!“

Darauf drehte sie sich um, verließ seine Kerkerzelle und warf die Tür hinter sich zu. „Wache! Einschließen!“, hörte er ihre Stimme und dann nur noch das Verriegeln des Schlosses.

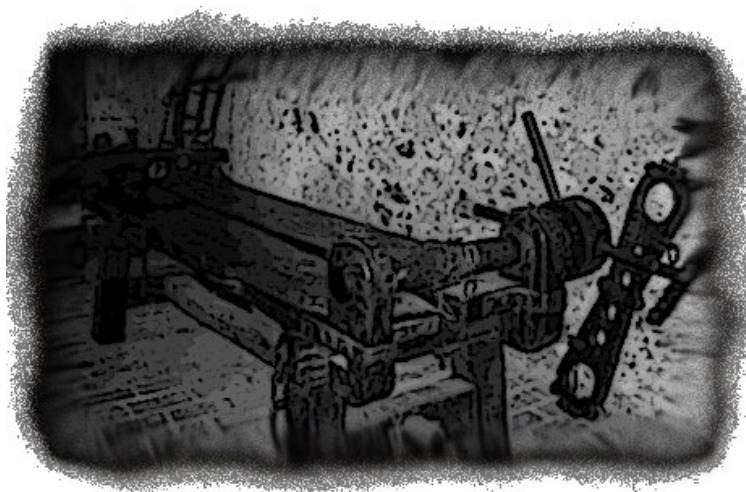
Da lag er nun im Kerker von Limores und tausend Gedanken gingen ihm durch den Kopf.

Was sie wohl noch alles mit ihm machen würden, bis es mit ihm zu Ende ging? Wie lange würde er hier im Kerker verbringen? Würde Lidwina wiederkommen, mit ihm reden, jetzt wo er sich ihr gegenüber so geäußert hatte und wenn, was würde geschehen? Kam sie dann nur als Scharfrichterin?

Die letzten Tage hatten ihre Schrecken, trotz seiner misslichen Lage und der Schmerzen nach der Folter auf der Streckbank, auf einmal verloren, weil Lidwina in seiner Nähe war. Dies war eine ganz neue Erfahrung für ihn. Es war ein wunderschönes Gefühl, wenn die Scharfrichterin ihn beim Verarzten seiner Verletzungen berührte. Jedes mal hatte sich ein leichtes

Kribbeln in seinem Körper breit gemacht, dass er bis in seine Lenden spürte. Sie gab ihm ein unverständliches Gefühl der Geborgenheit und ihr Lächeln ließ sei Herz tanzen. Es war verrückt, er war gefangen und dennoch fühlte er sich, wenn sie anwesend war, frei. Ihre blauen Augen kamen ihm vor wie der Himmel und deren Licht erhellte seine Seele.

Hier bestimmte jedoch der Graf über sein Leben. Wann und ob er wieder das Tageslicht sehen würde, oblag ihm und wenn, dann war es wohl der Tag, an dem man öffentlich das Urteil an ihm vollstreckte. Und Lidwina hatte auch keinen Hehl daraus gemacht, dass er dann durch ihre Hand seinen letzten Atemzug machen würde.



Kapitel 7 Der schreckliche Traum

Baran hatte sie mit seinen Worten verletzt. Er war nach langer Zeit der Erste, dem das wieder einmal gelungen war. Sie lag in ihrem kleinen dunklen Schlafraum und war schweißgebadet aus einem schrecklichen Traum erwacht.

Blut war in Strömen von der Decke der Folterkammer getropft und über deren Wände geflossen.

Sie hatte sich gesehen, wie sie langsam die Kurbel der Streckbank gedreht hatte und wie die Seile jemanden an Beinen und Armen in die Länge zogen. Dann ein Schrei, ein herzerweichender Schrei! Der Mann, der auf der Folterbank lag, hatte den Kopf zu ihr herumgedreht und blutige Tränen waren aus braunen, weit aufgerissenen Augen geronnen, während diese sie flehentlich angesehen hatten. Auf einem Tisch hatten Messer und Zangen gelegen, alle voller Blut.

Lidwina wusste, was Schmerz bedeutete, aber auch, wie man Schmerz zufügte.

„Bitte, nicht weiter!“, hatte der Mann geschrien: *„Es tut mir leid.“*
Es war Baran gewesen!

Dann lautes Gelächter. Die Dorfbewohner, die sich über das, was sie Baran antat, erheiterten - ja sie sogar Beifall bekundend anfeuerteten, immer weiter zu machen - lachten und johlten.

Lidwina war aufgewacht. Rage hatte neben ihr auf dem Bett gelegen und ihr mit der feuchten Zunge über das erhitzte Gesicht geleckert. Dadurch hatte er sie so aus ihrem Alptraum befreit.

Sie schlang ihre Arme um den Hals ihres Wolfes und dann liefen die ersten Tränen über ihr Gesicht.

‘Ich kann ihn doch nicht töten, nicht ihn!?’



Nachdem sie sich halbwegs gefangen hatte, war sie aufgestanden, hatte ein spärliches Frühstück eingenommen und sich auf in den Weg in den Wald gemacht. Sie brauchte dringend einige Heilkräuter!

Benedikt wartete schon an der großen Eiche auf sie.

„Heute stimmt etwas nicht mit dir, Lidwina! Deine Gedanken sind ganz woanders!“, stellte Ben trocken beim Einsammeln einiger Wurmfarneblätter fest.

„Das, was du gerade eben mit deinen Füßen niedergetreten hast, ist oder besser war das Lungenkraut, das du so dringend benötigst.“, merkte er auch gleich an, als sie ihn fragend ansah.

„Du siehst auch aus, als hättest du tagelang nicht geschlafen oder als sei dir ein Geist begegnet.“

„In etwa so, wie du damals am Galgenbaum, als ich dich befreit habe?“, versuchte sie zu scherzen.

„Nicht mal gute Scherze gelingen dir heute!“, bekam sie von Ben zur Antwort. „Also, sag mir lieber, was los ist!“

„Ben, hast du eine Ahnung, was es bedeutet, wenn ein Scharfrichter von denen träumt, die er hinrichten muss!“

Benedikt schüttelte den Kopf. „War es so schlimm?“, fragte er. „Hat es was mit diesem Baran im Kerker zu tun?“

„Ja Ben, ich glaube, ich habe einen großen, unverzeihlichen Fehler begangen! Ich mag ihn zu sehr und das darf einem Scharfrichter einfach nicht passieren!“

„Lidwina, so wie du ihn ansiehst, das ist mehr als nur mögen. Du hast dich doch nicht etwa in diesen Baran verliebt?“

„Verliebt? Ich doch nicht, Ben!“, sie lachte, wurde dann aber sofort wieder ernst: „Oder doch?“

„Ben, ich werde ihn hinrichten müssen! Bei Gott! Ich werde es sein. Ich werde ihm den Tod bringen müssen! Das kann ich nicht!“

„Lidwina, kennst du den Erlass? Ich meine den, in dem geschrieben steht, dass ein Scharfrichter einen zum Tode verurteilten Gefangenen vom Ankläger frei bitten kann?“

„Nein! Oder doch, ich glaube, so etwas schon einmal von meinem Vater berichtet bekommen zu haben! Aber gilt dieses Freibitten nicht nur für einen Scharfrichter, der eine Frau braucht!“

„Was will eine Scharfrichterin wie du mit einer Frau, Lidwina?“, gab Ben ihr zu bedenken. „Ein Kerl muss in dein Haus!“, dabei grinste er über beide

Ohren.

„Geh zum Grafen, Lidwina! Er will dich heute am späten Nachmittag sowieso sehen, denn das soll ich dir ausrichten. Ich glaube, er will mit dir über den Tag der Vollstreckung von Barans Urteil reden. Sprich mit ihm! Du weißt, er ist ein gütiger Mann!“

„Ich hoffe, du hast recht, Ben. Aber ich muss gestehen, ich habe das erste Mal seit Jahren wieder Angst!“



Kapitel 8 Der alte Graf und seine Rache

Der alte Graf saß wie so oft an seinem Arbeitstisch und las in einem der unzähligen Pergamente, welche sich auf diesem angehäuften hatten.

Lidwina hatte über Benedikt den Befehl erhalten, zu ihm zu kommen.

Leise und mit bangem Herzen klopfte sie an die Tür des Arbeitszimmers ihres Dienstherrn, denn die Wache der Feste hatte sie nach oben in das Haupthaus des Grafen zitiert.

Sie öffnete nach einem *'Tretet nur ein!'*, die schwere und edel verzierte Holztür.

„Ihr habt mich rufen lassen, mein Herr?“

Der Graf legte das Pergament, das er gerade in den Händen hielt, beiseite.

„Eure Aufgabe war es, herauszufinden, was dieser Kerl unten im Kerker vorhatte. Ist Euch das gelungen, Lidwina?“

„Nein, mein Herr, leider bis jetzt noch nicht! Der Gefangene ist ziemlich halsstarrig!“, musste sie zugeben.

Graf Ramond sah sie an. „Leider!? Uns fällt auf, dass es Euch heute deutlich schwer fällt, zu reden.“, meinte der Graf auf einmal.

„Meine Respektlosigkeit ob der Frage, die ich jetzt habe, ist wahrscheinlich... unverzeihlich...!“

Lidwina wagten es nicht, den Grafen anzusehen oder gar weiter zu sprechen.

„Redet weiter, Lidwina! Erst dann kann ich beurteilen, ob meine Scharfrichterin mir gegenüber wirklich respektlos ist, oder nicht!“

„Graf Ramond, mir ist zu Ohren gekommen, dass es einen Erlass, *die Freibitte*, zum Freikauf der zum Tode verurteilten Gefangenen gibt! In wieweit findet diese Anwendung?“

Der Graf sah sie an, überlegte kurz und antwortete.

„Wenn ein Scharfrichter keine Frau aus anderen Scharfrichter Familien ehelichen kann, so besteht die Möglichkeit für diesen, eine Gefangene dafür vom Dienstherrn oder Ankläger freizubitten!“

Die Augen des Grafen weiteten sich auf einmal verstehend, als er sich

langsam Lidwina näherte. Kaum ein paar Sekunden später, fing der Graf an zu lachen!

„Ihr habt also Mitleid mit diesem Baran! Meine Wachen haben also recht. Sein Tod wäre Eurer Meinung nach Verschwendung! Deshalb stellt Ihr mir diese Frage, Lidwina?“ , er wurde ernst.

„Ihr wollt ihn von mir freibitten, denn ihr seid eine Scharfrichterin, also eine Frau und glaubt so das Recht auf einen männlichen Gefangenen von mir einfordern zu können? Nun, dies steht Euch tatsächlich zu!

Doch bedenkt, Euer Vorschlag, welcher ihm das Leben retten könnte, würde ihn zum einem Sklaven ohne Ehre machen, der all seine Bürgerrechte abtreten müsste, den man dann wie Abschaum behandeln würde. Lidwina, Ihr kennt die Härte eines solchen Lebens und das schon seit Eurer Geburt. Auch wenn ich Euch in meinen Augen für klug, gebildet und vor allem wegen gerade dieser Umstände als sehr tapfer ansehe, das Volk will schon mit euresgleichen nichts zu tun haben. Was meint Ihr, was es dann von so einem Menschen hält, der in Ungnade gefallen ist, da er Verbrechen begeht und von Euch vom Galgen losgekauft wurde?“

Es war dem Grafen klar, dass er die nötige Macht besaß, um sich direkt an dem Kerl im Kerker zu rächen und ihn abzuverlangen, das Gesetz, sein Gesetz, zu vollstrecken. Es oblag letztendlich ihm, ihrer Freibitte nachzukommen oder auch nicht. Aber seine Henkerin hatte sich anscheinend in diesen Baran verguckt und er traute Lidwina eine gewisse Feinfühligkeit und die Fähigkeit zu, um beurteilen zu können, wie ein Mensch war, ob gänzlich böse oder nur fehlgeleitet und mit einem guten Herzen. Er war sich selbst nicht sicher, ob Baran nur ein Dieb war, der eben zu seinem Schutz einen Dolch bei sich führte, oder ob er, wie er zuerst befürchtete, ein Meuchelmörder war, der ihn ohne weiteres getötet hätte. Der Graf, war ein Mann, der nicht immer nur das Schlechte in den Menschen sehen wollte, sondern eben auch an das Gute in deren Herzen zu glauben versuchte.

Doch auch Lidwina sollte ihre kleine Lektion dabei bekommen.

Ein Scharfrichter hatte sich nicht einfach in einen Gefangenen zu verlieben.

„Glaubt Ihr denn, er könnte damit leben?“, fragt der Graf und sah Lidwina dabei tief in ihre eisblauen Augen.

Als Lidwina ihn darauf hin nur fragend ansah, sprach er weiter.

„So sehr es mich auch reizt, diesem Kerl die Konsequenzen für seine Tat aufzuzeigen, so ist es mir eine Freude zu sehen, wie Ihr den Gefangenen mit dem „am Leben zu lassen“ zu demütigen gedenkt!

Aber ich will meine Genugtuung vor dem Volke haben, Lidwina!

Womöglich, das mag sein, sagt er aber unter dem Strick am Galgenbaum

zu einem solchen Angebot auch nein. Es gab schon ein paar dieser Fälle, bei denen die Täter den Tod als ehrenhafter vorzogen, als ein solches Leben.

Lehnt dieser Baran also ab, nun, dann verlange ich von meiner Scharfrichterin, dass Ihr ihn ohne jeden Widerspruch erhängt. Haben wir uns da verstanden?

Auch wird kein Wort von unserem kleinen Abkommen aus diesen vier Wänden dringen. Haben wir uns auch in diesem Punkt verstanden, Lidwina?“

„Ja, mein Herr!“, dabei verbeugte sie sich.

„Gut, geht und lasst den Halunken im Glauben, dass es kein Entkommen vor dem Erhängungstod gibt! In fünf Tagen wird er von Euch zum Galgenbaum gebracht!“

„Herr, nicht zum Galgen auf dem Marktplatz?“, fragte sie verwundert.

„Kind, für dieses Possenspiel ist mir der Galgen wirklich zu schade!“, grinste er.

„Geht jetzt, eine Aufgabe wartet heute noch auf Euch, eine weitere morgen. Ihr werdet die Bekanntmachung, wann das Urteil vollzogen wird, anfertigen und morgen im Dorf aushängen.

Unten im Kerker wartet jedoch gleich noch eine Aufgabe auf Euch, denn Ihr werdet an diesem Baran noch heute eine weitere Befragung vollziehen!“

„Aber Graf Ramond!“, sagte sie erschrocken und sah den Grafen dabei entsetzt an.

„Nichts aber! Scharfrichterin, ich verlange von Euch Gehorsam und dass Ihr den Gefangenen zur weiteren Befragung einer Folter unterzieht. Die Befragung reicht mir unter einer Kitzelfolter völlig aus, vielleicht redet er ja doch noch. Sollte er gestehen, ist es euch gestattet, diese Prozedur sofort zu beenden, redet er wieder nicht, so werdet Ihr solange fortfahren, bis es nicht mehr anders geht, als aufzuhören!“

Der Graf sah sie sehr streng an.

„Lidwina, sollte ich bemerken, dass Ihr diesen meinen Befehl nur halbherzig und nicht mit der Euch sonst bekannten Härte an ihm ausführt, dann lasse ich ihn ans Pendel hängen und von meinen Wachmännern auspeitschen! Ich werde in kürze dazu kommen. Jetzt geht schon, bevor ich mir doch noch eine andere Befragungsmethode für ihn überlege!“

„Wie Ihr befiehlt, mein Herr!“, sagte Lidwina traurig und verließ das

Arbeitszimmer ihres Dienstherrn.



Kapitel 9 Nichts zu lachen!

Baran saß reglos auf dem Schemel in seinem Kerker und blickte starr zu Boden. Seine Augen waren voller Schmerz und seinen Mund umspielte ein verbitterter Zug.

„Was hatte er da nur gesagt? Jetzt würde sie ihn hassen!“

Doch als er das leise Klappern der Schlüssel hörte, setzte er sich gerade und drückte den Rücken trotzig durch.

Der Wärter öffnete die Tür seiner Kerkerzelle und geriet in sein Blickfeld. Der etwas ältere Mann wirkte bedrohlich in seiner Wachuniform und das schimmernde Schwert, das er an seiner Hüfte trug, zeigte, dass er es auch einsetzen würde, sollte es nötig werden. Das Gesicht des Wächters zeigt ein leicht hämisches Grinsen.

Baran rappelte sich von seinem Sitzplatz hoch.

Der Wärter, der sein nachdenkliches Gesicht durch die kleine Luke in der Zellentür gesehen hatte, meinte jetzt trocken und unerwartet freundlich. „Ihr solltet vielleicht doch reden, Junge!“



Benedikt hatte schon eine Weile auf Lidwina im Hof der Feste gewartet. „Und?“, fragte er, „Was erreicht?“

Lidwina seufzte: „Oh Gott, Benedikt! Wir müssen ihn jetzt noch einmal befragen und wenn er nicht redet und sagt, was er vorhatte, dann muss ich ihn einer weiteren Folter unterziehen!“

„Was für eine Folter hat der Graf vorgesehen?“

„Kitzelfolter!“

„Und sonst!“, hakte Benedikt mit einem leichten Grinsen nach.

„Das kann und darf ich Dir nicht sagen! Tut mir leid!“, Lidwina sah in dabei entschuldigend an.

„Der Graf hat das verlangt, nicht?“

Lidwina nickte.

„Brauchst du mich da unten!“

Lidwina nickte wieder und Benedikt verstand.

Benedikt taxierte sie mit einem Seitenblick. Seine Freundin! Ja, das war sie wirklich!

Sie war in den letzten Jahren um noch einiges hübscher geworden.

Lidwina war groß, hatte einen schlanken und straffen Körper, lange, schmale Beine und kleine, pralle und runde Brüste, die sich unter dem weißen Herrenhemd abformten, das sie trug. Ihr blondes, langes, lockiges Haar, das sie jetzt offen trug, hatte einen goldenen Schimmer.

Gedankenverloren sah Benedikt sie weiter an, als er neben ihr über den Hof eilte und ein leichter Schauer durchrieselte seinen Körper, als er daran dachte, wie sich ein Gefangener fühlen musste, der von einer solchen Schönheit in der purpurroten Scharfrichterrobe ums Leben gebracht wurde.

Der letzte Kerl, den sie hingerichtet hatte, hatte sie, bevor sie ihm die Augen verband, angestarrt und gesagt. *„Bei Gott, das ist kein Scharfrichter, das ist ein Todesengel, der mich hier mit seinem Beil köpft!“* Der Kerl hatte im wahrsten Sinne seinen Kopf gleich zweimal verloren, das erste Mal als er sie sah, das zweite Mal, als ihr Beil diesen mit einem sauberen Schlag vom Rumpf trennetet.



Lidwina öffnete die Tür zur Treppe, die hinunter zum Kerker führte und Benedikt folgte ihr. Unten angekommen, hörten sie gerade eine Stimme sagen: „Ihr solltet vielleicht doch reden!“

Sie erkannten die Stimme als die des Wachmanns Severin.

„Das wäre schon besser und auch durchaus vernünftig!“, sagte Lidwina.

Mit großen Augen startete Severin sie an, dann fing er sich auch gleich wieder.

„Scharfrichterin!“, grüßte er und ging etwas auf Abstand.

„Severin, der Gefangene Baran wird einem weiteren Verhör unterzogen. Der Graf wird später noch herunterkommen. Ihr und Benedikt werdet mir bei der Befragung zur Hand gehen. Löst ihn von der Fußfessel.“



Als sich die Türe hinter den Vieren schloss, brannten in dem Folterraum mehrere Fackeln und tauchten den Raum in ein geisterhaftes Licht. Es war

jedoch zu düster, um alle Einzelheiten preiszugeben, aber hell genug, um doch einige der Folterinstrumente, die sich in der Nähe befanden, zu erkennen.

Baran war bei Lidwinas Erscheinen in eine Art Starre verfallen und hatte sich einfach ohne jede Gegenwehr und vor sich hin schweigend von Benedikt aus seinem Kerker in die Folterkammer führen lassen. Der Dieb hatte die ganze Zeit nur Lidwina wie abwesend angestarrt. Als seine Gedanken langsam wieder zu funktionieren begannen, lag er auch schon an Händen und Füßen gefesselt und ohne Hemd auf einer Holzbank. Breite Gelenkfesseln aus Eisen hielten seine ausgestreckten Arme und Beine bewegungslos an der seltsamen anmutenden Gerätschaft fest, wobei die Füße bis zu den Knöcheln über das Holz hinausragten.

„Willkommen in der Welt der Befragung, mein Herr!“, sagte Lidwina mit etwas rauer Stimme. „Da Ihr ja so scharf darauf seid, Baran, keine Auskunft über Euer Vorhaben zu geben und der Graf es dennoch gern zu erfahren wünscht, haben wir beschlossen, Euch einer neuen, kleinen Befragung zu unterziehen!“

„Was habt Ihr nun mit mir vor?“, fragte Baran mit einem entsetzten und gleichzeitig verwirrten Blick auf Lidwina.

„Dieses kleine Werkzeug hier in meiner Hand, ist eine raffinierte Methode, um Euch leiden zu lassen, ohne Euch zu verletzen, solltet Ihr jetzt den Mund wieder nicht aufmachen...“ Dabei hielt sie ihm eine Feder unter die Nase, „...so werdet ihr Bekanntschaft damit machen!“

Baran merkte jetzt erst, dass seine Füße sich nackt anfühlten, denn Benedikt hatte ihm gerade die Stiefel samt den Strümpfen von den Füßen gezogen.

„Also, was habt Ihr uns zu sagen Baran? Wir hören!“

„Vergesst es, Scharfrichterin!“, knurrte Baran. „Ich hoffe, Ihr habt Euren Spaß!“

„Du bist ein wirklicher Dummkopf, Junge!“, entfuhr es Severin aufgebracht. „Spaß werden wir alle haben, aber vor allem Du! Du wirst Dich totlachen!“

Langsam, sehr langsam, senkte sich die Feder auf seinen vor Tagen so geschändeten Brustkorb herab. Lidwinas und Barans Blicke trafen sich und er sah, dass sich in ihren Augen keine Freude oder Genugtuung darüber spiegelte. Sie sahen eher traurig aus.

Nach einigen sanften Streichen mit der Feder über seinen Brustkorb, versuchte Baran kurz darauf verzweifelt, ein aufkommendes Lachen zu unterdrücken, doch er konnte sich nicht lang zurückhalten. Er gluckste und lachte die ganze Zeit. Als sie dann auch noch seine Achseln malträtierte, wurde sein Lachen fast hysterisch. Auf dem dann folgenden ersten schrillen Schrei wurde ein gequältes „Aaaaah auuuuuu!“ Seine Bauchmuskeln bebten und zuckten, was ihm noch zusätzliche Schmerzen bereitete, da sein geschändeter Brustkorb noch nicht ganz geheilt war und die immer noch überempfindlichen Nervenenden so aufs Neue überreizt wurden.

Baran rang angstvoll nach Luft, die ihm unter der Qual nun immer öfter ausblieb.

Wann auch immer Lidwinas Opfer keine Luft mehr bekam und in Ohnmacht zu fallen drohte, gönnten sie ihm eine kurze Pause, in der er auch die Chance hatte, zu reden, wenn er denn wollte. Sobald er wieder atmen konnte, fuhr Lidwina fort ihn zu quälen, auch wenn es sie bald selbst in den Wahnsinn trieb, das tun zu müssen.

Kurz wurde die Handlung unterbrochen, als der Graf die Folterkammer betrat.

„Hat der Kerl endlich geredet, Scharfrichterin?“

„Nein, mein Herr! Er ist ein verstockter, sturer und uneinsichtiger Dummkopf!“, entfuhr es ihr.

Der Graf trat an die Folterbank heran: „Das ist eine ganz besondere Folter, nicht wahr, mein Junge?“, merkte er an und sah dabei Baran tief in die Augen. „Redet Ihr jetzt endlich!“

Baran schüttelt seinen von Schweiß bedeckten Kopf.

„Dann macht weiter, Lidwina!“

„Ja, mein Graf!“
„Benedikt, die Füße!“

Nun konzentrierte sich das Kitzeln auf Barans Füße. Die Folter dort trieb ihn noch weitaus schneller und heftiger zum Lachen. Die Federn in Lidwinas Hand zeichneten kleine Kreise auf seine empfindlichen Sohlen, bis sie schließlich an den Zehen ankamen. Zwei kräftige Hände packten zu und hielten seine Zehen in einer aufrechten Position fest, da Baran

natürlich versuchte diese zusammenkrümmen. Jede neue Berührung erzeugte einen feurigen Funkenregen in seinen braunen Augen, besonders als gleich zwei Federn zwischen die einzelnen Zehen seiner beiden Füße glitten.

Baran fragte sich, wieviel er von dieser Folter und vor allem wie lange er diese noch ertragen konnte?

Baran lachte nur noch, holte stockend Atem, da ihm die Prozedur dazu noch fürchterliche Schmerzen im Brustkorb bereitete.

Der Graf gab ihr mit der Hand ein Zeichen. Sie durfte endlich aufhören.

Der Graf beute sich über Baran, der total erschöpft in seiner Fesselung hing und sah ihm noch einmal tief in die Augen. „Junge, redet Ihr jetzt?“

Baran schüttelte nur leicht und schwach den Kopf.

„Gut! Dann sehen wir uns in ein paar Tagen am Galgenbaum wieder! Ich verurteile Euch für Euer Vergehen zum Tode durch den Strick!“

Der Graf wandte sich Lidwina zu: „Scharfrichterin, bereitet ihn dafür vor! In fünf Tagen von heute ab, werdet Ihr die Strafe an Baran wegen Diebstahls und versuchten Mordes an mir, in den späten Mittagsstunden vollstrecken. Der Leichnam wird am Galgenbaum hängen bleiben, bis er von alleine abfällt. Verständigt das Volk am morgigen Tag per Aushang von dieser Hinrichtung!“

Dann drehte sich der Graf um, verließ die Folterkammer und Lidwina sah das kleine, kaum sichtbare Zwinkern im linken Auge des Grafen, als er die Tür hinter sich schloss.

Kapitel 10

Stunden zwischen Zorn und Liebe

Benedikt und Severin schnappten den zitternden Baran, schleiften ihn mehr oder weniger in seinen Kerkerraum zurück und legten ihn auf das Bett.

Baran atmete immer noch schwer, als er Lidwinas Anwesenheit spürte und dieses Mal rechnete er damit, Håme in ihrem schönen Gesicht zu sehen. Freude an den Qualen, die sie ihm zugefügt und die er gerade erduldet hatte.

Sie jedoch hockte sich neben das Bett auf den Schemel und fing an, seinen Oberkörper mit einer Salbe einzureiben. Er stöhnte auf. „Müsst Ihr mich noch weiter quålen, Lidwina?“

Sie gab ihm keine Antwort, vollendete aber etwas behutsamer ihr Werk. Es war ihr im Moment egal, was er von ihr dachte. Dies hier musste sein, um ihn vor weiteren Schmerzen zu bewahren.

Sie hatte dem Grafen zugestimmt und sie würde nicht den Fehler machen, Baran etwas zu verraten. Bis zur Hinrichtung musste sie versuchen, einen klaren Kopf zu bewahren. Sie durfte sich auf keinen Fall von Baran aus der Ruhe bringen lassen, wenn es ihr auch schwer fiel. Sie konnte sich nicht anmerken lassen, dass sie Mitleid mit ihm und Angst um ihn hatte. Von ihrem Verhalten hing sein Leben ab und das wusste sie genau.

Seine braunen Augen sahen sie aus einem bleichen Gesicht an. Eine edle Reinheit und Schönheit lag in seinem, von langem, pechschwarzem Haar umrahmtem Gesicht, trotz des verzerrenden Ausdrucks, der seine Schmerzen widerspiegelte.

„Verflucht sollt Ihr sein, Ihr Narr!“, schimpfte Lidwina auf einmal los. „Baran, ich frage mich, ob Ihr Euer Leben mit Eurem Verhalten noch verkürzen wollt?“, mit einem Seufzer stand sie auf, verließ den Kerker und sperrte die Tür hinter sich ab.

„Severin, seht immer wieder nach ihm, bis ich wiederkomme!“, wies sie den Wachmann knapp an. „Und lasst mich rufen, wenn etwas ist! Ich bin oben in der Schreibstube.“



Baran blinzelte und eine heiÙe Tråne rollte über sein Gesicht. Die Hånde

verkrampften sich um die Decke. Er hatte keine Kraft mehr und schlief ein.

„Nein...!“ , schrie Baran nach einer Weile plötzlich laut und seine Muskeln spannten sich an. „Nein...!“

„Was ist los?“ , schallte es von draußen herein und Severin steckte den Schlüssel ins Schloss und öffnete die Tür. „Was ist mit Euch?“

Severin begriff beim Anblick des Gefangenen sofort, dass Baran einen Alptraum haben musste. Er rüttelte ihn. „Komm schon, Junge! Wach auf! Das ist nur ein Traum!“

Baran stöhnte. Seine Glieder zuckten und dann kam er in die reale Welt zurück. Verzweiflung und Schmerz konnte man in seinen Augen lesen.

„Baran, Ihr solltet das bisschen Zeit, das Euch noch bleibt, zur Reue nutzen und Euren Frieden mit Lidwina machen. In ein paar Tagen erwartet Euch die Vollstreckung Eurer Strafe. Sagt dem Grafen, was Ihr vorhattet und getan habt. Tut es für Euch und auch Lidwina zur Liebe.“

Wut stieg in Baran auf und für einen Moment war er bereit, sich gegen die Wache aufzulehnen, den Mann anzugreifen, denn dieser hatte die Tür aufstehen lassen und er hing nicht an der Fußfessel.

Baran richtete sich auf, doch dieser Zorn und seine versuchte Auflehnung wurden sofort hinweggespült von einer Welle des Schmerzes in seiner Brust. Sein Aufbegehren machte dem tiefen Gefühl der Verlassenheit und Sinnlosigkeit Platz. Er ließ sich schicksalsergeben wieder auf sein Lager zurücksinken.

‘Was hatte er da gerade nur wieder getan? Er wollte den Wachmann angreifen und dessen Blick sagte ihm, dass dieser sich dem auch vollends bewusst war. Baran rechnete damit, dass Severin einen seiner Kameraden rief, den Grafen und Lidwina verständigte und er erneut einer Folter unterzogen wurde.’

„Ist schon gut, Junge!“ , sagte Severin und klopfte ihm leicht und beruhigend auf die Schulter.

Lidwina stand in der Tür. „Was ist hier Los, Severin?“

Severin winkte ab. „Schon alles in Ordnung, Scharfrichterin! Er hatte nur einen Alptraum.“

„Baran, was ist mit Euch?“ , fragte sie besorgt nach und hätte sich dafür ohrfeigen können, doch zum Glück bemerkte er die Sorge in ihrer Stimme

nicht einmal.

„Nichts ist!“, zischte Baran auch schon und warf ihr einen Blick zu, der sie eigentlich hätte töten müssen.

Lidwina musterte ihn kritisch und zog eine Augenbraue in die Höhe, als Baran meinte: „Ihr werdet Euch sicher jetzt wieder einmal um mich kümmern!“

Lidwina grinst böse: „Bestimmt werde ich das!“

Doch dann schluckte sie ihre aufkeimende Wut auf ihn mühsam hinunter.

„Lasst mich nach Eurem Brustkorb sehen! Legt Euch hin!“

Sie rieb ihm den Brustkorb erneut mit der Salbe ein.

Baran betrachtete sie eine Weile fasziniert dabei. Die leicht geschwungene Nase, ihre schönen Lippen und dazu der konzentrierte Gesichtsausdruck! Sie war so schön, wunderschön! Sein Blick fiel dann auf ihre Hände. „Sie sind so schön und können so zärtlich sein!“ hauchte er, „Und können einem doch so qualvolle Schmerzen bereiten!“

„Was?“, fragte sie irritiert.

„Ich meine Eure Hände, Lidwina!“, sagte er leise.

„Manchmal muss man eben Prioritäten setzen!“, erwiderte sie und fing an zu grinsen.

Lidwina fuhr ihm einen Augenblick später auch schon federleicht und spielerisch mit einem Finger über seinen Brustkorb.

Baran verzog augenblicklich das Gesicht und schüttelte den Kopf. „Bitte nicht, es schmerzt!“

Als sie sich von ihm abwendete und Richtung Tür gehen wollte, hörte sie ihn leise fragen: „Könnt Ihr nicht noch etwas bleiben?“ Und als sie sich ihm zuwandte, sah er sie bittend an.

Lidwina nickte, sie war eigentlich müde, aber sie wollte ihm die Bitte jetzt nicht anschlagen.



Als Lidwina erwachte, lag sie neben Baran auf dem schmalen Bett im Kerker. Baran hatte sie zugedeckt und lag selber dicht an die Wand gedrängt auf der Decke.

Sie verfluchte ihre Dummheit, dass sie sich auf seine Bitte am vergangenen Abend eingelassen hatte. Sie hätte gehen sollen. Was sollte die Wache jetzt nur von ihr denken und vor allem der Graf, wenn dieser davon erfuhr?

Baran begann verschlafen zu murmeln: „Ihr wart eingeschlafen?“ Er sammelte sich einen wenig und setzte sich langsam auf „Was sollte ich da machen?“ Er lächelte unwiderstehlich.

„Bleibt Ihr hier bei mir, bis es vorbei ist“, flehend sah er sie dabei an und in seinen braunen Augen lag so viel Schmerz.

„Das geht nicht Baran, aber ich komme wieder!“, sagte sie.
„Baran, werde ich dann auch ein paar Antworten für den Grafen bekommen?“

Er senkte seine Augenlider. „Nein!“ Ein sanftes Lächeln huschte über sein Gesicht, als Lidwina ihm eine störrische Strähne seiner schwarzen Haare aus der Stirn strich. „Dummkopf, ich komme später wieder!“ sagte sie leise.

Die Tür des Kerkers war verschlossen, so dass Lidwina klopfen musste. Der Wachmann öffnete.

„Scharfrichterin!“, grüßte dieser förmlich. „Severin lässt sich entschuldigen! Sein Dienst war kurz vor Tagesanbruch beendet! Er ist gerade eben Heim zu Weib und Kind!“

„Ich danke Euch, Magert, für die Ausrichtung seiner Worte!“, dann stieg sie die Treppe empor.
Severin hatte sie nicht verraten und seiner Ablösung irgendeinen fadenscheinigen Grund benannt, warum sie die Scharfrichterin noch vor Sonnenaufgang bei dem Gefangenen war.

Sie streckte sich kurz im Hof der Feste, ging in die kleine Schreibstube, nahm das Pergament mit der Information über die Hinrichtungsdaten und machte sich dann auf den Weg, um der Verrichtung ihres Tagwerks nachzugehen. Benedikt wartete bestimmt schon auf sie und der Aushang über Barans Verurteilung und deren Stattfinden, musste im Dorf am Dorfplatz ausgehängt werden, so wie es der Graf von ihr verlangt hatte.

Kapitel 11 Ein schwerer Weg

Es war das Aufgehen der Sonne, das einen wunderschönen Sommermorgen ankündigte. Es leuchtete Lidwina beim Verlassen der Feste entgegen. In dem kleinen Ort unter der Feste erwachte gerade das Leben.

Sie hängte die von ihr gefertigte Schrift am Marktplatz auf, als sie plötzlich Schritte hinter sich hörte.

Sie kam sich schon eine Weile beobachtet vor.

Jetzt stand die Person genau hinter ihr.

Ruckartig drehte sie sich um. „Wer zum Teufel.....! Ach Ben, du bist es. Sag mal, kannst du dir nicht endlich einmal abgewöhnen, dich immer so von hinten an mich heranzuschleichen?! Du hast mich fast zu Tode erschreckt!“

Benedikt grinste: „Wieso dich zu Tode erschrecken...? Für solche Aufgaben bist doch du bei anderen zuständig!“

Ben grinste über das ganze Gesicht, als sie ihn gespielt beleidigt ansah.

„Na vielen Dank, Ben!“, grinste sie.

„Ich dachte schon, dass du unsere Verabredung vergessen hast, da du die letzte Nacht nicht zu Hause, sondern unten im Kerker verbracht hast.“

Lidwina fauchte ihn ertappt und etwas genervt an: „Sag mal, was soll das, Ben? Hast du nichts anderes zu tun, als den Aufpasser über mich zu spielen? Ob und wie lange ich im Kerker bei den Gefangenen verbringe, das geht wohl auch dich nichts an, denn ich bin die Scharfrichterin. Ich bin auch wohl selbst alt genug, um zu wissen, was ich tue.“

Benedikt sah ihr tief in die Augen. „Im Moment bin ich mir da nicht so sicher, meine wehrte Lidwina. Wenn ich an diesen, wohl bemerkt einzigen Gefangenen im Kerker denke, da kommen mir schon so meine Zweifel an dem Wissen, was du zu tun hast! Außerdem wird es dem Grafen nicht sonderlich gefallen, wenn seine Scharfrichterin zu oft bei seinem Gefangenen ist und ihm Trost spendet, oder ihn bemuttert!“

„Ich bemuttere Baran nicht!“, antwortete sie aufgebracht. „Ben, wir haben was zu tun, also komm!“

Leise sagte Benedikt vor sich hin: „Liebe kann einen ganz schön zum

Narren machen, selbst eine Scharfrichterin!“

Sie ging über Benedikts Bemerkung einfach geflissentlich hinweg und berichtete ihm, was an diesen Tag alles zu erledigen sei und wobei sie seiner Hilfe bedurfte.



Der Tag verging durch die Arbeit schnell. Benedikt hatte ihr bei den Tieren auf der Weide geholfen.

Nun war es mittlerweile später Nachmittag und sie waren zurück in ihrem Haus, hatten eine Kleinigkeit gegessen und sich dann gemeinsam um die Verarbeitung der im Wald gesammelten Heilkräuter gekümmert.

„Ben, geh nach Hause! Deine Mutter wird bestimmt schon warten und nimm die neubereitete Medizin hier für sie mit!“, meinte Lidwina auf einmal.

Etwas irritiert sah Ben sie an. Dann hob er die Augenbrauen: „Jetzt schon? Bist du dir da sicher? Und was machst du?“ Dann wurde er ernst: „Ich nehme an, einen bestimmten Gefangenen studieren und dir das Herz schwer machen!?“

„Keine Angst, Ben! Ich werde es nicht damit übertreiben!“, grinste sie etwas verlegen, da sie ihren Freund Ben ein wenig beruhigen wollte. Sie wusste, dass er sich wirklich um sie sorgte!



Baran schlief ruhig und fest, als sie in seinen Kerker trat. Sie nahm sich leise den Schemel, stellte ihn an sein Bett, nahm darauf Platz und studierte seine attraktiven Gesichtszüge, die beim Schlafen entspannt wirkten. In ihre Gedanken versunken dachte sie an Bens Äußerung, „*Ich nehme an, einen bestimmten Gefangenen studieren ...!*“ Sie erschrak mit einem Mal, als ihr bewusst wurde, dass zwei braune Augen sie ansahen und interessiert musterten.

„Ihr seit schon da?“, Baran richtete sich sofort auf und lächelte verschmitzt.

„Schon, ist gut!“, sagte sie leise und ihr Blick wurde ernst. „Der Tag ist fast um und es bleibt Euch nur noch ein einziger!“



Als sie in ihr Haus kam, war die Nacht schon hereingebrochen.

Sie gab Rage etwas zu fressen und kraulte ihren Wolf noch eine Weile in Gedanken versunken hinter den Ohren, der das sichtlich genoss. Dann ging sie zu Bett, doch sie fand in dieser Nacht keinen Schlaf. Traurig schaute sie zum Fenster hinaus, das sich gegenüber ihrem Bett befand. Sie erinnerte sich wieder daran, wie sie Baran angesehen hatte, als sie ihm sagte, dass er nur noch einen Tag zu leben hatte. Sie hätte ihm am liebsten reinen Wein eigeschenkt, ihm alles gesagt. Aber sie hatte dem alten Grafen das Versprechen gegeben, dies eben nicht zu tun. Ihr Herz blutete. Es tat so unheimlich weh! Leere und Kälte machten sich in ihm breit. Was wäre, wenn Baran unter dem Galgenbaum ablehnen würde? Dieses Gefühl, dass er es könnte, die Ungewissheit, dann handeln und ihn erhängen zu müssen, machte ihr Angst. Die Bilder, die ihr dabei vor Augen kamen, waren grausam. Baran am Strick hängend, mit vor Schreck weit aufgerissenen Augen. Toten, braunen Augen, die sie vorwurfsvoll anstarrten.



Sie verbrachte fast den ganzen nächsten Tag bei ihm im Kerker.

Als sie ging, sagte Baran leise:

„Wir sehen uns also morgen um die Mittagsstunde, mein hübscher Todesengel!“

Sie hatte ihn nur verwirrt angesehen, genickt und hatte den Raum fast fluchtartig verlassen. Seither war sie völlig durcheinander.

Selbst Severin, der wieder Wache hatte, hatte ihren inneren Aufruhr bemerkt, als sie aus Barans Kerker gekommen war.

„Hat er Euch wieder einmal beleidigt, Scharfrichterin? Soll er bestraft werden?“

Sie hatte den Wachmann nur schockiert angesehen. Severins Frage hatte ihr die Kehle zugeschnürt.

Mühsam hatte sie nur hervorgepresst: „Ich brauche Euch morgen und denkt an die Henkersmalzeit für Baran! Seine Seele soll gut gestimmt sei, wenn sie den letzten Weg beschreitet!“

Dann hatte sie sich umgedreht, ohne ihn noch mal anzusehen und ohne ein Wort des Abschieds.

Sie hatte ihre Schritte beschleunigt und war die Treppe nach oben geeilt.

Lidwina wollte so schnell wie möglich weg. Sie wollte nicht, dass Severin die Tränen ihrer Verzweiflung sah, die sich gerade in ihren Augen

sammelten. Es war ihr, als habe man vor, sie morgen selbst hinzurichten!



Lidwina hatte auch in der folgenden Nacht wieder kein Auge zu gemacht.

Rage saß vor ihr und selbst der Wolf blickte sie traurig an. Das kluge Tier merkte nur zu gut, dass mit seiner Herrin etwas nicht stimmte.

Nie hatte sie so lange gebraucht, um die Scharfrichterkleidung anzulegen. Sie griff gedankenverloren nach der schwarzen Maske. Sie musste ihr Gesicht verhüllen, ansonsten stand sie das nicht durch. Sie befürchtete, dass es ihr anzusehen war, was sie für Baran empfand.

Ihr Herz schlug hart gegen die Brust. Langsam machte Lidwina einen Schritt nach vorne. Ihre Knie waren butterweich und es war sehr schwer für sie, den Weg zur Feste zu gehen.

Ben stand am Wegrand und rief ihr zu.

„Ich habe mir schon Sorgen um dich gemacht!“

„Keine Bange, Ben! Ich schaff das schon! Ich sollte nur aufhören zu denken, dass er...!“, sie brach ab.

Benedikt lächelte sie an und versuchte sie ein wenig aufzumuntern.

„Wie ich sehe, hast du Rage mitgenommen. Er soll wohl gleich seinen neuen Spielkameraden kennenlernen!?“

Sie seufzte. „Du kennst mich einfach zu gut, Ben! Du weißt genau, warum ich das tue.“, erklärte sie in bitterem Ton. Wieder überwältigte sie ein Schwall Gedanken an das, was sie gleich zu tun hatte.

„Lidwina, es hilft nichts! Du wirst ihn holen und zum Galgenbaum bringen müssen und dann wird sich entscheiden, was geschieht! Ich würde es dir zu gerne abnehmen, aber du bist die Scharfrichterin und es obliegt nur dir, ihn zum Richtplatz zu bringen.“

Lidwina nickte. „Ben ich weiß, aber es ist so schwer! Komm, bringen wir es hinter uns! Es wird Zeit, ihn zu holen!“



Als sie den Kerkerraum betrat, in dem man Baran festgesetzt hatte, saß dieser auf dem Schemel und starrte vor sich hin.

Er hob langsam den Kopf, ihre Augen trafen sich, doch sein Blick war beim

Anblick der Maske irritiert. „Ich dachte schon, Ihr habt mich vergessen, Scharfrichterin Lidwina!“

Sein schwarzes Haar war mit einem Lederband zu einem Zopf zusammengebunden. Die Verschnürung seines Hemdes soweit geöffnet, dass man einen Teil seines Brustkorbs sehen konnte. Sein Gesicht war blass. Mit einer unbeschreiblichen Eleganz in der Bewegung, erhob er sich vom Hocker. „Na dann wollen wir mal, mein schöner Todesengel!“, war alles, was er noch äußerte.

Seine Worte jagten ihr einen kalten Schauer über den Rücken.

Sie brauchte einen Moment, um sich zu fassen, doch dann wies sie ihn an.

„Umdrehen und Hände auf den Rücken!“

Sie band seine Handgelenke gekreuzten auf dem Rücken zusammen.



Baran wurde von Benedikt und Severin aus dem Kerker und die Treppe hinauf geführt. Lidwina schritt hinter ihnen her.

Es war Nachmittag und die Sonne brannte immer noch heiß hernieder, als sie aus der Tür in den Hof hinaustraten. Baran war zuerst so geblendet, dass er nichts sah. Doch dann klärte sich sein Blick und er sah den Holzkarren, vor den zwei Pferde gespannt waren und diesen musste er nun besteigen.



Kapitel 12 Hängen

Wie der Graf seine Bestrafung geplant hatte, war ihm durchaus klar. Eine öffentliche Hinrichtung, aber eine unehrenhafte am Galgenbaum vor dem Dorf.

Zur Abschreckung für andere Diebe, würde sein Körper dort nach seinem Ableben den Krähen und Raben als Nahrung dienen, bis von ihm nichts mehr übrig war, als ein bleiches Skelett.

Die Schlinge war um den untersten Ast des alten toten Baumes geknotet. Ein Zeichen, das er kaum missdeuten konnte. In seinen Augen sah man keinen Schimmer Hoffnung mehr, als der Wachmann und der Henkersknecht ihn von dem alten Holzkarren zogen, auf den man ihn gestellt hatte, um ihn von der Feste hierher zu schaffen.

Die Gelassenheit Barans erstaunte den alten Grafen. Wusste er etwas von seiner Absprache mit Lidwina oder hatte der junge Kerl sich einfach mit seinem Schicksal abgefunden?

Jetzt ließ Baran seinen Blick über die etwas entfernt stehenden Dörfler wandern. Sie hielten Abstand, denn ein Wolf lief um den Baum herum und machte jedem mit seinem Knurren klar: Wenn sie näher kommen würden, dann würde er zuschnappen.

Dicht gedrängt standen die Dorfbewohner dort und mit gespannten Zügen verfolgten sie die Handgriffe der beiden Männer, die den Gefangenen vom Karren aus zum Galgenbaum führten. Alles, was laufen konnte, musste gekommen sein, um ihn, den Dieb, hängen zu sehen.

Baran sah einigen der Menschen in die Gesichter. Sie waren grimmig und erwartungsvoll. Wenn er darauf gezählt hatte, bei dem einen oder anderen nur eine kleine Spur von Mitleid zu entdecken, dann wurde seine Hoffnung nun gänzlich enttäuscht.



Seine Gedanken glitten noch einmal zurück in den Kerker.

Die Hände hatte Lidwina selbst ihm dort noch hinter dem Rücken zusammengebunden.

Sie war erschienen, nachdem er seine Henkersmalzeit eingenommen hatte.

Lidwina hatte ihre Scharfrichtermaske auf, als sie kam, um ihn zu holen. Sie hatte ihm so verwehrt, noch einmal ihr schönes Gesicht sehen zu können. Das war es, was er jetzt am meisten bedauerte.

Er hatte sich nicht gewehrt, keinen Ärger gemacht und er wehrte sich auch jetzt nicht.



Lidwina legte ihm die Schlinge fast sachte um den Hals.

Sie fühlte ihren Herzschlag für einen Moment aussetzen, als sie den dicken Knoten des Stricks in seinem Nacken festzog.

In Barans Kehle bildete sich ein Kloß und Panik befahl ihm nun langsam doch. Seine Beine zitterten auf einmal und fast hätte er den Hocker umgestoßen, auf den sie ihn gezwungen hatte. Doch sie hatte ihn gehalten und hielt ihn noch immer.

Baran merkte, wie sich die Schlinge noch fester um seinen Hals zusammenzog und das Seil sich über seinem Kopf spannte. „So sterben?“, fragte er sich selbst leise. „Wofür?“

„Scharfrichterin, waltet nun Eures Amtes!“, rief der Graf nun mit kräftiger Stimme.

Lidwina las noch einmal die Anklage und den Richtspruch vor. Baran bekam nur einen Teil der Worte mit: *Der Dieb Baran wird laut des Richterspruchs am Halse aufgeknüpft und sühne seine Missetat am Galgenbaum, bis sein Körper von selbst von diesen abzufallen gedenkt! Der barmherzige Gott sei seiner sündigen Seele gnädig und sie verzeihe mir für die Richtung von meiner Hand.*

Der Priester des Dorfes trat an seine Seite, nachdem Benedikt den Wolf zu sich genommen hatte.

Der Prediger las leise aus der Bibel einen Psalm. Als dieser Psalm beendet war, hörte Baran Lidwinas leise Stimme.

„Möchtet Ihr noch letzte Worte sagen, bevor Ihr in die Hölle fahrt?“

Sie sah, wie sich Schweißperlen auf der Stirn von Baran bildeten.

Stimmen wurden laut und schrien: „Macht nicht so viel Federlesen um den Kerl! Hängt ihn auf!“

„Schweigt still!“, rief der Graf mit donnernder Stimme.

Dann wandte er sich Baran zu.

„Wenn Ihr noch etwas zu sagen habt, Baran, dann sagt es jetzt, bevor der Strick Euch die Kehle zuschnürt, um Euch kurz danach dann das Genick zu brechen!“

Baran holte tief Luft. „Ich hatte nicht vor, Euch zu töten, Graf, das schöre ich bei meinem Schöpfer!“

Er atmete schwer. „Ich bin zwar ein Dieb, das gestehe ich hier und vor Gott, aber kein Mörder und wollte auch an Euch keiner werden!“

Die Augen des Grafen funkelten belustigt und Baran war sich sicher, dass das nichts Gutes für ihn zu bedeuten hatte.

„Soso, Ihr wollt Euch also jetzt noch vor dem Erhängt werden drücken, mein Junge und den Tod ein wenig hinausziehen? Gut, Ihr seid also kein Meuchelmörder, der mir mein Leben nehmen wollte, aber ein Dieb! Diebe werden in meiner Grafschaft ebenfalls gehängt! Also beichtet Eure Sünden jetzt, damit Ihr ruhiger in den Tod gehen könnt.“

Leise seufzte Lidwina und starrte in den Himmel hinauf. Sie schüttelte langsam den Kopf.

In diesem Moment konnte man in Barans Augen lesen, was er dachte. *'Jetzt ist es aus mit mir!'*, und er sah sich wohl schon in der Hölle und im Fegefeuer schmoren!

„Baran, verdammt noch mal, redet endlich, bevor Ihr keine Gelegenheit mehr dazu habt. Gesteht Eure Taten hier und jetzt!“, entfuhr es Lidwina unbedacht.

Der Graf sah darauf hin seine Scharfrichterin etwas angesäuert an.

Doch Baran gestand auf ihre Worte hin endlich seine Vergehen einen. Er hatte vor einem Jahr den Sohn des Grafen seiner Heimatstadt gezüchtigt, nachdem dieser die Wirtstochter unsittlich bedrängt hatte und war dafür mit Schimpf und Schande aus der Stadt verbannt worden. Danach hatte er fünf Diebstähle begangen. Dies, um sich von dem Erbeuteten Nahrung zu kaufen und zum Schluss den sechsten, misslungenen Diebesversuch beim Grafen begangen.

Als er geendet hatte, hörte man einige Dörfler, die ihre Empörung darüber laut kundtaten. Einige Stimmen riefen *'Hängt den Schuft doch endlich!'*, andere Dörfler dagegen wurden nachdenklich und ruhig.

Der Graf sah zu den Dörflern hinüber und herrschte sie mit lauter Stimme an. „Ihr Dörfler schweigt still! Ich bin das Opfer, der Ankläger und der Richter in einem! Was habt Ihr Euch in meine Bestrafung einzumischen und Dinge zu verlangen, die euch somit nichts angehen?“

Schlagartig herrschte Totenstille.

„So und nun zu Euch, Dieb! Es wurde auch Zeit, dass Ihr endlich geredet und gestanden habt! Ihr hättet Euch einiges ersparen können, mein Junge!“

„Scharfrichterin, kommt einmal zu mir herüber!“

„Ja, sofort, mein Graf!“

Sie wandte sich an Benedikt. „Ben, halt ihn, nicht das er sich noch selbst erhängt!“

Der Graf flüsterte geheimnisvoll mit seiner Henkerin. Baran verstand jetzt nichts mehr und starrte nur noch in ihre und des Grafen Richtung.

„Freikaufen!“, grübelte der alte Graf auf einmal laut. „Eure Vergütung für das Henken dieses Diebes, die 5 Schillinge, die würden Euch dieses Mal aber entgehen. Lidwina, bedenkt das! Das einzige, das Euch zustehen würde, wäre seine Habe, seine Kleidung und er selbst! Ist es Euch das wert?“, fragte der alte Graf ernst, aber sie sah das schelmische und gutmütige Grinsen in seinen Augen.

„Mein Graf, Ihr habt recht! Der Verlust der Bezahlung ist hoch und zu überdenken. Doch könnte ich wirklich einen festen Gehilfen gebrauchen, zumal Benedikt nicht als ‘unehrlich’ gilt und er so nicht auf Dauer mir zu Diensten sein kann und muss!“

„Diese Begründung Eurerseits ist die Überlegung über eine Wandlung der Strafe schon wert!“, sagte der Graf.

Mit lauter und fester Stimme sprach nun Lidwina zum Grafen: „Ich, die Scharfrichterin der Grafschaft Limores, bitte den Diebesgesellen Baran von Euch, Graf Ramond frei.“

Der Graf trat etwas näher an Baran heran. Rage lag ganz brav zu Benedikts Füßen und sah den alten Mann aufmerksam an.

Ein Raunen ging durch die Reihen der Bauern.

„Gut! Dazu eine Ehrenstrafe, ein öffentlicher Tanz mit meiner

Scharfrichterin und danach wird er zu ihrem Knuspert¹ und verliert somit alle Bürgerrechte, oder er wähle den Tod.“

Er sah Baran an. „Nun, wähle, Dieb Baran! Ihr könnt Euch jetzt hier am Strick entscheiden, zwischen diesen beiden Strafmaßen. Doch bedenkt wohl. Der Tanz zwischen Tod und Leben macht euch zum Handlanger des Scharfrichters und verdammt Euch zu einem unehrlichen und aller Bürgerechte beraubten Dasein!“

Lidwina hatte bereits ihre Maske abgenommen. Baran sah ihr tief in die eisblauen Augen. Er sah den kleinen Hoffnungsschimmer, der sich darin spiegelte und ein sanftes, liebevolles Lächeln, das sich auf ihrem schönen Gesicht zeigte.

„Herr Graf, ich wähle die Schmach und den öffentlichen Tanz mit meiner Scharfrichterin!“

„So soll es sein!“

Er wandte sich an Benedikt.

„Benedikt, nehmt dem Verurteilten den Strick von Hals! Holt ihn da herunter! Dann nehmt Eure Flöte hervor und spielt auf! Meine Scharfrichterin beliebt zu tanzen!“

Als Lidwina Baran die Hand entgegenstreckte, griff er etwas zögerlich nach dieser. Er war noch ziemlich wackelig auf den Beinen, schenkte ihr jedoch ein betörendes, verliebtes Lächeln und flüsterte leise: „Danke, mein dunkler Engel!“

Der Graf verscheuchte mit einer Handbewegung die Dörfler vom Platz, steckte dem Flöte spielenden Benedikt eine Münze in den Hosensäckel und sagte leise. „Gut gemacht, mein Junge!“.

Er sah noch einem Moment dem Tanz zu. Ja, es war unehrenhaft mit dem Scharfrichter tanzen zu müssen. Beim Gehen drehte er sich noch einmal kurz zu ihnen um. „Lidwina, mein Kind, macht mit dem Kerl, was Euch beliebt! Wenn ich Euch brauche, dann lass ich nach Euch und Euren Knuspert rufen!“



Als Baran und Lidwina den Straftanz beenden hatten, stand nur noch ein grinsender Benedikt da und an seiner Seite ein recht grimmig dreinschauender Wolf.

Baran würde sich Rages Vertrauen noch verdienen müssen!

¹*Knuspert - siehe Glossar Seite 48*

Epilog

Zweieinhalb Jahre waren nach dem Tanz vergangen und die Zeiten in der Grafschaft waren ruhig.

Eine blonde, blauäugige Frau und ein schwarzhaariger, braunäugiger Mann stehen, sich liebevoll anblickend, vor ihrem kleinen Haus am Waldrand.

Der Mann haucht der Frau einen sinnlichen Kuss auf die Lippen.

„Ich lieben dich so sehr, Lidwina!“

„Ich liebe dich auch, Baran!“

Auf der kleinen hölzernen Veranda vor dem Haus, da steht eine Wiege, aus der fröhliches Gebrabbel zu hören ist. Vor der Wiege liegt ein Wolf, der sorgsam über ein kleines Menschenkind wacht.

Es ist ein kleiner Junge, einen Lenz alt, mit noch kurzem blonden Haar und braunen Augen.

Sein zukünftiger Beruf?

Scharfrichter wird er einst sein! Scharfrichter der Grafschaft Limores.
Sein Dienstherr: Graf Ronaldo, der Neffe des alten Grafen Ramond.

❖ **Ende** ❖

Hauptprotagonisten der Geschichte

Lidwina - Scharfrichterin von Limores

Sie wurde als Tochter des Scharfrichters Gilbert, der im Dienst des Grafen Ramond von Limores stand und der einstigen Bettlerin Silewa, geboren und galt so als *unehrlich“. Sie wurde nach dem Tod ihres Vaters die Scharfrichterin des Grafen.

Meist gekleidet in eine schwarze Hose und ein weißes Herrenhemd. Darüber trägt sie einen purpurfarbenen, langen Mantel und einen Hut in der gleichen Farbe, mit einer langen, schwarzen Feder. Ihre eigenen Waffen, ein altes Schwert, Richtschwert und Axt (Scharfrichterfamilienerbstücke).

Graf Ramond - Herr über die Grafschaft Limores

Älterer Mann von etwas kräftiger Statur. Meist gut gelaunt und liebenswert, doch er kann auch anders, wenn man ihn bestiehlt, belügt oder hintergeht. Er hat keine leiblichen Nachkommen, aber eine Schwester, die mit ihrem Gemahl zwei Söhne hat und deren Jüngster einst seine Grafschaft erben wird. Sein etwas dünn gewordenes, graues Haupthaar trägt er bis zum Nacken und sein Gesicht ist von einem ergrauten, gepflegten und gestutzten Vollbart bedeckt. Seine Kleidung ist aus gutem Stoff und mit Stickereien verziert, seinem Stand angemessen und sauber.

Benedikt - Freund und Henkersknecht von Lidwina

Junger Mann mit blonden Haaren, die ihm ein Stück über die Schultern reichen, grünen Augen und einem schmalen Gesicht, mit einer kleinen Narbe über dem rechten Auge.

Baran - Dieb

Junger Mann Mitte zwanzig, seine schwarzen Haare sind mittellang, bei einem bestimmten Lichteinfall seidig glänzend, er hat braune Augen. Er ist gut gebaut und hat ein betörendes, einnehmendes Lächeln. Seine Kleidung ist schwarz, unauffällig und sauber. Seine Waffe ist ein kleiner Dolch, der ihm eher zur Zerkleinerung von Nahrung, als ihm für seinen Beruf als Dieb, dient.

Glossar

◆◆◆◆◆

- zu Kap.1, Seite 2 bis 3

Scharfrichter und die soziale Stellung-

Scharfrichter bzw. Henker und wie man sie sonst noch so nannte, wurden als 'unehrlich' angesehen; nicht, weil man sie für Betrüger gehalten hätte, nein; sondern um ihre Tätigkeit von den 'ehrbaren' Berufen abzugrenzen. Diese Abwertung als "unehrlich" traf somit auch die ganzen Familienmitglieder. Scharfrichter mussten auch durch besondere Kleidung, sich als solche kenntlich machen. Nach einer Verordnung der Stadt Frankfurt am Main aus dem Jahre 1543 mussten auf dessen Mantel auffällige rote, weiße und grüne Streifen aufgenäht sein. Andernorts musste dieser sich z.B. durch einen roten, spitzen Hut kenntlich machen. Nachdem die strengen Kleiderregeln im 19. Jahrhundert weggefallen waren, trugen viele Henker dann Frack und Zylinder.

- zu Kap.3, Seite 6 bis 8

Scharfrichterinnen bzw. Henkerinnen-

Es gibt einige geschichtliche Anhaltspunkte, dass Scharfrichter nicht immer männlichen Geschlechts waren, sondern dass auch Frauen vom späten Mittelalter an bis ins 19. Jahrhundert vereinzelt als Scharfrichterinnen oder Henkerinnen agierten. (Appollonia Volmarin, verheiratete Hiert, Scharfrichterin etwa um das Jahr 1590.)

- zu Kap.12, Seite 41 bis 46

Knuspert -

Knuspert ist die altdeutsche Bezeichnung für den Scharfrichterknecht und Gehilfen. Dieser stand noch eine Stufe tiefer im Ansehen, als der Scharfrichter selbst.